

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 28 (1902)
Heft: 8

Rubrik: [Professor Gscheidtli]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 24.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Unbezahlbare, Besteuerungswürdige Zuhörer!



Wenn ich sage, unsere Finanzen laufen im Zeichen des Krebses, dann meine ich nicht etwa mich selber, die Fastnacht hat mich keineswegs entbeutelt; ich rede von den Finanzen des schleuderhaften Vaterlandes. Ich spreche aber auch von den Mitteln, die vom Zwecke der Geldvermehrung geheiligt sind. Neue Steuern müssen her oder wir steuern dem Untergange zu. Vermögenssteuer ist eine Angelschnur ohne Angel, wer etwas hat beißt fröhlich an, aber fangen kann man ihn nicht. Nur was die Liebe vermag, kann man aus Büchern erfahren, aber was der Kapitalist vermag, verschweigen seine Bücher, oder sind so unleserlich behandelt, daß Nullen immer vor den Ziffern stehen, d. h. links. Was sollen wir also besteuern? Tabaksteuern gehen im Rauch auf, Velofahrer teufeln davon, Klavierspieler tasten sich im Dunkel fort, Jäger mehren sich wie Bauern mit Stöcken, Schachspieler erklären sich matt; Kaufleute fangen an zu betteln, was nicht besteuert wird; Gunde heulen wegen Tierquälerei, Gel zu besteuern würde

zu bedauerlichen Irrtümern führen u. s. w. Bleiben nur noch Krämer und Wirte übrig. Niemand wird mich nun beschneiden wollen, als hätte ich meinen persönlichen Vorteil im Hintergrund, wenn ich den tief durchdachten Vorschlag bringe, man soll zum allgemeinen Besten die Schönheit besteuern.

Niemand will häßlich sein in andern Augen und mag so bitter Pupillen nicht verschlucken. Unter hundert Weisheiten würden neunundneunzig ohne Widerrede ihre Steuern entrichten und alles männlich Behaftete wollte auch nicht zurückbleiben. Keine Steuerschäfer dürfen es wagen, Witwen und Witwähler als müßig und steuerfrei zu taxieren. Verschiedene Klassen müßten natürlich gemacht werden, aber alles würde nach obersten Notwendigkeiten trachten. Etwas Schönes hat jeder Mensch an sich, wenns manchmal auch nur symmetrisch verteilte Märzspriegel sind. Große Ohren können doch schön sein, große Nasen zum Uebrigen passen und krumme Beine kommen nicht in Betracht; die Schönheit geht nach Oben. Kurz und gut, jeder Mensch ist schön, wenn es ihm ernstlich befeuert wird. Was das für ein Geld abseht! Jede Staatsbesitzerei müßte sich verkriechen, Staatsschulden verschwänden wie Butter an der Sonne. Ich bitte also dringend, den reinen Butter meines Vortrages auf die Brodrinde Ihres Verstandes zu streichen. Zu viel Belehrungsschmaltz ist freilich nicht zuträglich, weßwegen ich mein geistiges Butterfaß hiemit schließe. Guten Appetit nebst Abend.

Zum Korsojoggeli.

Dibelbideldum juchheiffassa! Juchhingslust und Uff sind da!
Freuden ohne Ende!
Da komme mal ein Quäker her und freue sich der Welt nicht mehr
Und ihrer bunten Wände!
Es drehte sich der Besuw um von seinem Kumpelsurium
Und gößte Gift und Flammen zu blauem Uff zusammen.
Dibelbideldum und hopfassa! Und wär' auch die Welt dem Tode nah,
Wir wollen uns dennoch freuen!
Doch wäre es das letzte Mal, so wär' es doch im Karneval;
Das soll uns nie gereuen!
Denn Korsjo, Kreuz und Karneval bringt arme Sünder nur zu Fall,
Den frohgemuten Flinken macht so was nicht zum Hinken!
Dibelbideldum hallei juchhe! Das war 'ne flotte Festerei
Bei St. Jacobi Namen!
Trank da paar gute Flaschenpaar und auch der Seidel eine Schaar,
Doch mit charmanten Damen!
Im Frohsinn schwamm das ganze Herz bis dah verklopft das letzte Erz
Und gäb's auch einen Kater —: 's war ja fürs Stadttheater!

Frauenstimmrecht in Zürich.

„Taceant mulieres in ecclesia!“ sagte schon Paulus I. Kor. 14. 34. und es ist gut so bis zum heutigen Tag. Es scheint aber, daß ihre Weisheit in den bald 1900 Jahren üppig geworden ist, durch das tatsächliche Wirken in der Öffentlichkeit als Velozipedistinnen, Rednerinnen, Pannerträgerinnen, weshalb sie nun auch als Parlamentarierinnen zu glänzen hoffen. — So werden wir Männer in der Kinderpädagogie, Strumpfbüchstick und Suppentochtherapeutik uns an den Laden legen müssen um das Gleichgewicht in den Funktionen der Geschlechter halten zu können. . . .

Vom letzten Liler.

Fastnachtssfeste sind vorüber, und die Sterne bliken trüber
Auf den müden Abschiedstanz.
Unter still geheimen Qualen müssen wir zum Schluß bezahlen
Was verschlang der Firtelanz.
Endlich noch zum letzten Liler nehmen wir im Winkel Maß.
O, das macht sich etwas bitter; gelt, es friert Dich, armer Schatz!
Letzte Liler, letzte Klappen, dann ist nur noch Luft zu schnappen.
Letzte Liler, letzte Klappen, gelt, es friert Dich, armer Schatz,
Laß uns noch den Walzer tappen wie der Kater mit der Katz;
Abgefahren, abgehoben, später kann man sich verloben.
Letzte Liler, letzte Klappen, uns're Väter, arme Klappen,
Gaben Uhren im Verfaß,
Und die Mütter schließen Klappen über leere Thalernappen,
Und verlieren die Matraz'.
Letzte Liler, letzte Klappen, Bettel- oder Adelswappen
Frißt der Fastnacht-Spaß und -Spaß;
Alt und Jung hat seine Fastnachtssklappen und dann geht's ans Maulverpappen
Nach dem letzten, langen Schmaß.
Letzte Liler, letzte Klappen, große Leute, kleine Krabben,
Merken wird es Herr und Fraß:
Wenn auch nicht in Fastnachtssklappen, ewig treiben Narrenfappen
Auf der Welt die alte Saß.

Die Schweizerfrauen unterschreiben die Burenpetition.

Ehret die Frauen, sie flechten und weben
Burenpetitionen auf Tod und auf Leben.
Daß zwar alles nichts nützt, wissen sie schon;
Doch g'hört so was heute zum guten Ton.

Neueinteilung 97 und 98.

„I bi blos froh, daß i nit de Lütenant bi vom 4. Zug bi de 4. Kumpenie vom 98gt.“ — „Worum grad dä?“ — „Wel da de hindischt Offizier isch vu de ganze Eidgenossenschaft.“

Stanislaus an Ladislaus.



Therurer Bruother!

Diemeilen das semper viehdele Duplikum auf den Bockfesten und Maßkeraden herumkrambambuliert, erdhönt im Radhauß lauter Bedlagen und 10ellabbern, als ob die Religion und das Taggelt in Gefahr wären.

Am Sabbatt singen darin die Stadträtthe die rührendsten Trauerliler 4 die sel. abgeschietenen Stadtviehnanzen, am Mohtag erschalen die Busgesänge der Landesvetter in so mardevollen Wehlobdien, daß es sogar der Nägel uff der Gemäusebrücke über das Herz fahrt.

Auch 4 denjenigen, wo 2 Jahre in die 1. Klasse gegangen ist, Ladispedikuluss, bleibt diese Viehlophilosophie unserer Parlamentarier 1 versiggeltes Buch 4 alle Ewigkeit. Zu uns hot man immer zagt: Sparre in der Zeit, so hastu in der Noth. Diesen schönen Spruch hapen Sie haathingegen vergeßen, wo das Obmahnamt noch mit Obligationen getappenziert war und Sie auf dem Statthauß die Nase mit Taußendernothen geschnäukt hapen und darum pesinten Sie sich jetzt a Kuhrath in der gleichen Situatio wie der gewöhnliche Lumpazischiehialis, wo über die Fastnacht seine Klappen ferklopft hot. Aprobeau! Er bezahlt Isach das Kostgelt nicht und ist wieder im viehnanziellen Gleichgewicht. Beim Staat hingegen geht das nobler zu, nach dem Molho: dem, so da nichts hot, wirt alles genohmen, ergo Rehduziert man am besten die Armenunterstützung, intem, wenn man so wie so arm ist, es auf das Rehmliche hinaufkompt, ob man etwas Meer oder Weniger Hunger hot.

Was die fertusteten Mähliionen anpreift, so können sich die Behörten mit dem Worde dreschten: Widersehen ist unsere Hofnung. Intem ihnen der Herr in der Stunde der Tripsaal den rächsten Trost ferleien möge, grüßt Dich
Dein Stanispedikuluss.